Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag. Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 27 **München, 6. Juli 1928** **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928	Wochenkalender		5688
	Juli	Tammus	Bemerkungen
Sonntag	8	20	
Montag	9	21	
Dienstag	10	22	
Mittwoch	11	23	
Donnerstag	12	24	
Freitag	13	25	
Samstag	14	26	מטות מסעי מברכין החדש פרק א'

Das Jüdische Echo

Nummer 27 | 6. Juli | 15. Jahrgang

Zur Erkenntnis der Juden

Von Arnold Zweig

In Heft 25 der „Weltbühne“, bespricht Arnold Zweig den ersten Band der im Verlag Eschkol (Berlin) erschienenen „Encyclopaedia Judaica“, die er als ein taugliches Werkzeug bezeichnet, „um sowohl den Völkern zu sagen, wie es um die Juden wirklich steht... als auch den Juden beizubringen, daß Kenntnis über jüdische Dinge ein gutes Mittel ist, um sich selbst in einer widerstrebenden Welt durchzusetzen und nicht schweigen zu müssen, wenn andere beliebten Unsinn auszukramen.“ Diese Besprechung wird Zweig jedoch auch zum Anlaß, einmal grundsätzlich seine Stellung zu Nationaljudentum und Zionismus zu betrachten und zu zeigen, wie sie sich mit der lebendigen Anteilnahme an allen Menschheitsaufgaben vertragen. Wir möchten nicht versäumen, unseren Lesern einige wichtige Stellen aus dem überaus interessanten Aufsatz zur Kenntnis zu bringen:

Ich habe immer die Leute bedauert und zu gleicherzeit auch niedrig eingeschätzt, die sich, während in ihren häuslichen Umständen alles in Unordnung verfiel, mit Genuß und ausführlich der Regelung öffentlicher Angelegenheiten widmeten. Es war mir — und jedem durchschnittlichen und normalen Menschen sollte es so sein — näherliegend, erst einmal das Näherliegende zu ordnen, bevor ich mich mit dem Breitern und Weitern abgab, und nicht über einen schrecklich ungeordneten, mit neurotischen Ängsten, Vor- und Abwürfen bepflasterten Innenraum hinwegsehend, auf die Straße zu laufen, um dort Kosmos machen zu helfen. Ganz einfach darum, weil das mir Zunächstliegende von niemandem so gut eingeschätzt und gepflegt werden konnte als von mir, hielt ich darauf, erst einmal klare und übersichtliche Natürlichkeit in mein Verhältnis zum Jüdischen zu bringen, bevor ich mich in allgemeinere Verbindung und Verbindlichkeiten einließ, als Student also unter sozialistischen und Freistudenten mitarbeitete, und so weiter mein bescheidenes Teil an einer sinnvollern Gestaltung des öffentlichen Lebens nahm. Dann setzte mich immer die Heftigkeit in Verwunderung — bis ich die Gedankengänge konzipierte und schließlich niederschrieb, die zu dem Buche „Caliban“ führten — wie sehr sich gegen die einfache und vernünftige Einsicht, daß Juden sich zunächst mit jüdischen Angelegenheiten erschöpfend befassen müßten, Scharen von Zeitgenossen und Blutgenossen stemmten. Ich brauche nur, heute noch, hinzuhören, wenn einer von ihnen, auch zum Beispiel in der „Weltbühne“ losschreibt und losschreit, um an dem überanstrengten und aufgeregten Timbre der Stimme und an der verächtlichmachenden Wortwahl in ihren haarscharf neben das Ziel treffenden Gedankengängen jene Unordnung zu hören, die wahrscheinlich aus frühem Leid stammt, die mir aber als Zeichen geistiger Wirrnisse und einer ungenügenden Gelassenheit in jüdischen Dingen nicht sehr sympathisch ist. Ich sage daher einmal in aller Ruhe, was nationales Judentum und Zionismus eigentlich ist, und wieso es sich mit allen linken Aufgaben und Anstrengungen der Menschheit verträgt.

Nationales Judentum stellt die Einsicht an den Anfang, daß die Juden ebensoviel wert sind wie irgendein andres auf der Erde vorkommendes Menschengeschlecht — was zum Beispiel noch Maximilian Harden und seine Generation aufs Entschiedenste bestritt, und zwar nicht nur dem Worte nach, sondern durch die Tat und Taufe — und daß ihre geistige Besonderheit dieselbe Erhaltung verdient wie etwa die tschechische, deutsche oder japanische. Während nun alle andern Völker und Stämme durch die Art ihres geschlossenen Siedelns an irgendeinem Punkte der Erde diese Garantie ihrer Seinsart genießen, und daher sicher sind, daß die Begabungen, die sie als Besonderheit tragen, und die einen japanischen Dichter von einem chinesischen oder deutschen unterscheiden, auch erhalten, gesteigert und zum Wohl der Menschenkultur auf der Erde fortgeführt werden können, sind die Juden einer beständigen, nach biologischen Gesetzen vorgehenden Vermischung, Entjudung und Eineuropäisierung oder Amerikanisierung ausgesetzt. Diese macht sie früher oder später verloren gehen, nämlich für jedes produktive Eigenleben, wenn nicht die Abstoßungstendenz der Nichtjuden, die ich eine Abart des Differenzaffekts nenne, diesen Vorgang verlangsamte und erschwerte, und wenn nicht immer wieder aus dem Judentum selber wie aus jedem gesunden und noch lebenskräftigen Organismus Kräfte der Selbstbewahrung und Selbstgestaltung aufstünden, die eine lebhafte Parteiung, damit neues innerpolitisches Leben und eine Zusammenfassung derjenigen Kräfte im Gefolge haben, die sich gern mit ihren Kindern und Enkeln als Juden in die Zukunft getragen sehen möchten. Dies ist der ganze jüdische Nationalismus. Seine zionistische Abart behauptet und ist überzeugt, daß man bei der Entwicklung der Dinge im jüdischen Osten und in Amerika einen solchen Naturschutzpark für jüdisches Sein nur in Palästina errichten könne, wo sich die Gruppenaffekte der Juden auf natürliche Art mit ihrer mediterranen Ur-Anlage und der Natur des Landes zu einer beglückenden, wenn auch keineswegs lebensbequemen Einheit zusammenschlössen. Durch diese Arbeit für ein palästinisches Judenzentrum, so behauptet der Zionismus ferner und beweist dies aus Erfahrung, seien eine Fülle von einzelnen Juden wieder auf erlebnismäßige Weise mit ihrer Abstammung und dem Schicksal ihres Stammes verknüpft worden, und sei aller Welt sichtbar geworden, welcher Heroismus in den Kindern der jüdischen Massen und des jüdischen Bürgertums — wie in denen aller Massen und jedes Bürgertums — stecke, und während sonst in Frieden, Krieg und Revolution der jü-

dische Anteil im allgemeinen Wirken verschwinde und daher den Juden niemals angerechnet werde und werden könne, wohingegen die christlichen Kirchen, alle Nationalismen und eine Fülle sogenannter Philosophien rechtzeitig vor sich selbst und vor ihrer Vergangenheit den Juden gegenüber nur leben können, indem sie die Juden zu entwerten, verächtlich zu machen und auf sehr praktische Weise zum Sündenbock aller Mißgeschicke zu erhöhen und preiszugeben vermögen, hätten es die Juden sehr nötig, auf ihre wirklichen Qualitäten, ihre wirklichen guten und schlechten Eigenschaften, ihre wirkliche Hingabe an überindividuelle und Gruppenwerte zusammenfassend hinzuweisen können, ohne sich im übrigen zu überschätzen. Während man in Europa bislang die Juden von ihrer Pariastellung nur emanzipierte, indem man, was in nationalen Staaten nicht anders anzugehen schien, sie trotz ihrer jüdischen Besonderheit gleichberechtigt erklärte, hält es der Zionismus und das nationale Judentum für seine Aufgabe, die Emanzipation der Juden als Gruppe zu fordern, also nicht trotz, sondern wegen ihres Judentums, weil man ja Tschechen und Polen, Italienern und Deutschen ihre Vollberechtigung auf Erden nicht trotz, sondern wegen ihrer Besonderheit einräumt. Die Fülle der menschlichen Typen auf der Erde ist für jeden nicht irrsinnigen und Maschinengeist einer der Hauptreize der Menschheit und des Lebens auf diesem Planeten, der uns im Ästhetischen so sehr beglückt und im Ethischen so entsetzlich leiden macht, und uns daher die Aufgabe stellt, die ethischen Bindungen und Lebensformungen auf die Höhe der ästhetischen Erlebnisse zu bringen — des Glücks an Landschaft und Garten, Kindern und Tieren, schönen Frauen, schönen Musiken, Versen, Vasen, Statuen, Dramen und allgemein an den Werken der Künste. Zu dieser Aufgabe ist das Vorhandensein von Juden unerläßlich, ihre ethische Grundbegabung wird nur von Monomanen geleugnet. Und da dieses jüdische Menschenmaterial — in diesem terrestrischen Zusammenhang und unter dieser großen Aufgabe und Sinngebung darf man dieses Wort gebrauchen — auf der einen Seite der Formung, Läuterung und Höherpeitschung ebenso sehr bedarf wie jeder andre Menschentyp der bürgerlichen und proletarischen Gesellschaft, auf der andern Seite aber in die Gefahr der Selbstverwöhnung gerät, weil es so grenzenlos und unsinnig von den Gruppenaffekten einiger andrer Menschengruppen entwertet und angegriffen wird, blieb es für einen jungen Mann, wie mich, unerläßlich, sich einige Zeit mit dem Großreinemachen unsrer jüdischen Stube im deutschen Hause zu beschäftigen, ohne dabei den Blick, wie ich jederzeit dargetan habe, für das Allgemeine zu verlieren, noch auch meine Verbindlichkeit in deutschen, europäischen und allgemein links-menschlichen Zusammenhängen auch nur eine Stunde am Tage weniger zu spüren. Daher also faßte ich im vorigen Jahre meine Gedanken über Antisemitismus so breit und allgemein zusammen, wie sie das Buch „Caliban" als eine Philosophie der Politik und eine Soziologie des Europäers als Gruppenwesen ruhig und etwas schwerfällig vorträgt. Seither interessiert mich diese ganze Materie nur wie eine für mich erledigte, aber ganz gut erledigte Aufgabe. Dies also nennt man einen fanatischen Nationaljuden . . . .

Die Jewish-Agency-Kommission über die Pflichten der Mandatarmacht

In einem besonderen Kapitel, betitelt „The Function of the Government under the Mandate", weist die Kommission auf die Pflichten der Mandatsregierung gegenüber Palästina hin. Nach Schilderung der Zustände in Palästina wird darauf hingewiesen, daß die Zionistische Palästina-Exekutive gezwungen war, ihre Fonds in wesentlichen Ausmaße zur Schaffung von Einrichtungen zu verwenden, für die sie nach Recht und Billigkeit nicht verantwortlich gemacht werden kann, da sie dem ganzen Lande Nutzen bringen. Es wird sodann unter Hinweis auf die Artikel 1, 2, 4 und 11 des Mandats betont, daß diese Artikel der Regierung Pflichten auferlegen, wie die Kommission es behauptet. Es könne nicht von der Jewish Agency verlangt werden, Verpflichtungen zu übernehmen, die der Regierung von Palästina obliegen. Diese Interpretation wird auch durch das Weißbuch vom Juni 1922 und besonders durch das Schreiben des Colonial Office an die Zionistische Organisation vom 3. Juli 1922 und durch die Korrespondenz des Colonial Office mit dem High Commissioner bezüglich der geplanten Bildung einer Arab Agency gestützt. In allen diesen Dokumenten wird Nachdruck auf die Tatsache gelegt, daß die Palästinaregierung das ganze Volk zu vertreten hat und daß weder die Jewish Agency noch die ins Auge gefaßte Arab Agency Pflichten und Lasten zu übernehmen hätten, die die Gesamtbevölkerung betreffen. Weiter wird bedauert, daß die in Angriff genommene Landvermessung noch lange

nicht beendet ist und darauf hingewiesen, daß die jetzt geltenden Vorschriften und Methoden der Besteuerung anerkanntermaßen veraltet und ungerecht sind. Ländereien dürfen nur gemäß dem wirklichen Wert des Bodens besteuert werden, da jede andere Politik der Wirtschaftsentwicklung abträglich ist. Die Kommission spricht die Erwartung aus, daß bald eine Finanzpolitik in Geltung kommen wird, die auf eine Gleichmäßigkeit hinzielt. Die Kommission erhebt sodann das Verlangen nach Gewährung von Vorzugszöllen für Palästinaprodukte und weist nach, daß der Gewährung der Imperial Preference keineswegs die Meistbegünstigungsklausel im Wege steht, die in verschiedenen Verträgen der britischen Regierung enthalten ist. Diese Klausel bezieht sich auf „andere", das heißt ausländische Staaten, treffe also auf Palästina nicht zu, da die durch das Mandat geschaffenen Beziehungen zwischen Großbritannien und Palästina intimerer Natur sind. Auch den anderen, Großbritannien zugewiesenen Mandatsterritorien sei mit Ausnahme des Irak Imperial Preference gewährt worden. Es wird sodann eine Reihe von Beispielen dafür angeführt, daß auch andere Länder bei Vorliegen „außergewöhnlicher Umstände" Ausnahmen von der Meistbegünstigung gewähren. Diese „außergewöhnlichen Umstände" kämen auch auf die Beziehungen zwischen der Mandatarmacht und Palästina in Betracht. (Ziko.)

Rücktritt Plumers

London, 27. Juni. (JTA.) Seitens des Kolonialamtes wird offiziell mitgeteilt, daß der Oberkommissar von Palästina und Transjordanien, Lord Plumer, im Herbst dieses Jahres seinen Posten, den er seit dem Sommer 1927 innehat, verläßt. Lord Plumer wird schon Ende Juli einen dreimonatigen Urlaub antreten und nicht mehr in sein Amt zurückkehren.

Warum Lord Plumer zurücktritt — Sir Gilbert Clayton sein Nachfolger?

London, 27. Juni. (JTA.) Die Zeitung „Daily Express" veröffentlicht eine Mitteilung ihres Jerusalemer Korrespondenten, in der es heißt, Lord Plumer habe eine Verlängerung seiner im Herbst ablaufenden Amtsperioden wegen scharfer Differenzen mit dem Kolonialamt, betreffend die Verteilung der transjordanischen Streitkräfte zwischen dem britischen Schatzamt in Palästina, abgelehnt. Angesichts des Defizitis im Palästinabudget von über einer Million Pfund zu Ende des letzten Finanzjahres halte der Oberkommissar die gegenwärtige Verteilungsform für unhaltbar; eine Verminderung der Ausgaben um etwa 15 Prozent müßte die Folge sein. (Das Defizit beträgt allerdings nicht eine Million, sondern nur £ 200.000.—.)

Der Korrespondent teilt mit, daß in Jerusalem geglaubt wird, daß Sir Gilbert Clayton, der drei Jahre lang Chefsekretär der Palästinaregierung war, der Amtsnachfolger Lord Plumers auf dem Posten des Oberkommissars werden wird.

Der neuernannte Chefsekretär der Palästinaregierung, H. C. Luke, ist aus Sierra Leone in London eingetroffen und begibt sich anfangs Juli nach Palästina, um sein neues Amt anzutreten und als Stellvertreter des Oberkommissars bis zur Ernennung eines neuen Oberhauptes der Palästina-Administration zu fungieren.

Von der Konvention der amerikanischen Zionisten

Neuyork, 3. Juli. (JTA.) Die in Pittsburg am 1. und am 2. Juli stattgefundene Jahreskonvention der Zionistischen Organisation Amerikas hat sich mit 398 gegen 159 Stimmen für die Beibehaltung der bisherigen von Louis Lipsky als Präsidenten der Organisation geführten Administration ausgesprochen, obwohl Lipsky selbst gegenüber dem vom Parteigericht eingesetzten Komitee von neun Persönlichkeiten zur Herstellung des Friedens in der amerikanischen zionistischen Bewegung die Erklärung abgegeben hat, daß er seine Kandidatur auf die Präsidentschaft der amerikanischen Zionistischen Organisation zurückziehe und eine Wiederwahl nicht annehmen werde; auch werde er kein anderes Amt in der amerikanischen Administration bekleiden.

Nach der Abstimmung wurden Verhandlungen mit der von Richter Julian W. Mack geführten oppositionellen Gruppe eingeleitet, und zwar auf der Grundlage, daß Lipsky bewogen werden soll, seinen vor einigen Tagen ausgesprochenen Verzicht auf die Annahme der Präsidentenwürde oder einer anderen Funktion innerhalb der amerikanischen zionistischen Administration zurückzunehmen und weiterhin Präsident der Organisationen zu bleiben.

Richter Mack erklärt jedoch im Namen seiner Gruppe, daß diese auf der Fernhaltung Lipskys von der Führung der Administration beharre. Ein Ausgang des Konfliktes ist noch nicht abzusehen.

Ein Reformprogramm der Hadassah

Neuyork, 1. Juli. (JTA.) Der Konvention der amerikanischen Zionistischen Organisation ging die Jahresversammlung der zionistischen Frauen- und Mädchen-Organisation „Hadassah“ in Pittsburg voraus. Das von der Hadassah-Leitung vorgeschlagene Reformprogramm bezüglich der Administration der amerikanischen Zionistischen Organisation wurde von den Delegiertinnen mit überwältigender Mehrheit gutgeheißen. Von den etwa 600 Delegiertinnen stimmten nur 60 gegen das Programm.

Das nun angenommene Reformprogramm wurde der Konvention der Zionistischen Organisation Amerikas, von der die Hadassah bei Wahrung einer gewissen Autonomie ein Bestandteil ist, unterbreitet und zur Annahme empfohlen. Zur Besetzung des Büros der Hadassah wurden die folgenden Nominierungen gemacht: Ehrenpräsidentin Miss Henrietta Szold, Ehrenvizepräsidentin Frau Nathan Strauß, Präsidentin Frau Irma Lindheim, Vizepräsidentinnen Frau Robert Szold, Miss Pearl Franklin und Frau David de Sola Pool, Schatzmeisterin Frau Dorothy Lefkowitz, Sekretärin Miss Judith Epstein. Die Wahl wurde auf die Schlußsitzung verschoben.

Aus der jüdischen Welt

Der Etat der Berliner Jüdischen Gemeinde

Berlin, 29. Juni (JTA.) Die Repräsentantenversammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde beriet in ihrer Sitzung am 28. Juni abends den Etat für das Jahr 1928, der — wie schon einmal mitgeteilt — in einer Höhe von ungefähr zehn Millionen Reichsmark balanziert. Den stärksten Anteil am Gesamtetat hat der Etat des Wohlfahrtsamtes der Jüdischen Gemeinde. Die Dekkung, welche durch Steuern eingebracht werden soll, beträgt etwa 6 Millionen Reichsmark. Die Steuerquote für das laufende Jahr ist wie im Vorjahre mit zehn Prozent der Reichseinkommensteuer festgesetzt worden.

Im Rahmen der Etatberatung fand eine großzügige Debatte statt. Nach dem Referenten des Etat-Ausschusses Rosenthal und nach einer Rede des Finanzdezernenten des Gemeindevorstandes, Direktors Kareski, der namentlich auf den Erfolg hinwies, der darin läge, daß man die Steuern von 15 Prozent im Jahre 1926 auf 10 Prozent habe ermäßigen können, sprach zunächst der Poale Zionist Dr. Oskar Cohn, dann sprachen der Konservative M. A. Loeb, die Liberalen Professor Türk und Marcus, der Volksparteiler Ministerialrat Hans Goslar. Die Aussprache, bei der die verschiedenen Parteien ihre programmatischen Forderungen aufstellten, erstreckte sich im wesentlichen auf die Etat-Kapitel „Wohlfahrts- und Jugendamt“ und „Schule“. Es wurden Forderungen betreffs einer Ausgestaltung des jüdischen Schulwerks in Berlin erhoben. Das Wohlfahrts- und Jugendamt der Gemeinde soll, wie eine zum Schluß der Sitzung angenommene Resolution besagt, einer völligen Reorganisation unterzogen werden. Am Schluß ihrer Ausführungen forderten der volksparteiliche und der zionistische Fraktionsredner eine tätige Mitarbeit am Aufbau Erez Israels. Es wurden Anträge betreffend eine Subvention für den Keren Hajessod und für den Palästina-Arbeiter-Fonds angekündigt. Die Debatte bot vielfach Höhepunkte, namentlich soweit es sich um die grundsätzlichen weltanschaulichen Auseinandersetzungen der miteinander ringenden Gruppen innerhalb der Gemeinde handelt.

Der Etat, der schließlich in beiden Lesungen mit Einstimmigkeit zur Annahme gelangte, sieht u. a. die folgenden Hauptausgabenposten vor: Kultus und Ritual: 2 763 815 RM.; Unterricht- und Bibliothekwesen: 1 126 639 RM.; Wohlfahrtswesen 3 886 090 RM. Allgemein jüdische Angelegenheiten: 415 000 RM.; Verwaltung: 1 787 943 RM.; Vermögensverwaltung: 779 258 RM. Bemerkenswert ist, daß zum erstenmal ein Posten für Jugendpflege, und zwar in Höhe von 30 000 RM., eingesetzt wurde.

Wizo-Tagung in Berlin

Berlin, 1. Juli (JTA.) Am 3. Juli beginnt in Berlin die zweite Counziltagung der Wizo (Weltorganisation der zionistischen Frauen). Vertreterinnen aus der ganzen Welt werden an der Sitzung teilnehmen, die sich mit den wichtigsten Fragen der organisierten zionistischen Frauenarbeit im Galuth sowie mit den konkreten Aufgaben der Wizo in Palästina eingehend befassen wird. Die Sitzung wird auch Berichte über die Leistungen in den letzten Monaten, insbesondere seit der Baseler Tagung, entgegennehmen.

Eine internationale Besprechung der Sozialisten über die Palästinafrage

Berlin, 28. Juni (JTA.) Auf Anregung der Poale Zion und des Komitees für das arbeitende Palästina fand in Berlin eine Zusammenkunft sozialistischer Persönlichkeiten statt, bei der der belgische Arbeiter-Führer und Führer der zweiten Internationale, Emile Vandervelde, über das Aufbauwerk der palästinischen Arbeiterschaft sprach und betonte, daß die sozialistische Welt das größte Interesse an dem Gelingen dieses Werkes haben müsse. In der Versammlung wurde mitgeteilt, daß während des Kongresses der zweiten Internationale in Brüssel eine internationale Besprechung der Sozialisten aller Länder über die Palästina-Frage stattfinden wird, in der wirt-

schaftliche, kulturelle und politische Fragen zur Erörterung gelangen werden. Von deutscher Seite werden Eduard Bernstein und der Präsident des Reichstags, Paul Loebe, an dieser Besprechung teilnehmen.

An der Besprechung in Berlin nahmen seitens des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Aaron und Brucker, seitens der AFA Aufhäuser, seitens der sozialistischen Jugend-Internationale Ollenhauer, seitens der Poale Zion Dr. Oskar Cohn, Berl Locker, S. Rudel, ferner Eduard Bernstein, der Redakteur der „Sozialistischen Monatshefte" Julius Kalisky, der Dichter Ernst Toller, die Redakteure Eugen Prager, Dr. Zadik, Viktor Schiff u. a. m. teil.

Der Ausschluß jüdischer Mitglieder aus dem Alpenverein vor dem Kammergericht

Berlin, 2. Juli. (JTA.) Die Klage von sieben Mitgliedern der Sektion Berlin des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins gegen ihren Ausschluß aus der Sektion, der aus dem Grunde erfolgte, weil sie wegen der antisemitischen Tendenz des Vorstandes einen neuen Verein, den Alpenverein Berlin E. V., gründeten, hatte bekanntlich vor dem Landgericht II zu einem für die Ausgeschlossenen siegreichen Urteil geführt. Der Ausschluß war als nichtig erklärt worden, weil der Vorstand der Sektion nicht rechtmäßig gewählt worden war. Die Sektion Berlin hatte daraufhin Berufung eingelegt, die am Freitag vor dem Kammergericht unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Ruckert zur Verhandlung kam.

Der Vertreter der Ausgeschlossenen, Recht-Dr. Fließ, sprach für die Verwerfung der Berufung. Er wies an Hand der Vorgänge nach, daß der Vorstand, der den Ausschluß vollzog, gar nicht ordnungsmäßig gewählt war; daß sein Beschluß daher ungültig war und auch durch spätere Entschließungen der Mitgliederversammlung nicht in einen gültigen Beschluß verwandelt werden konnte. Mit Nachdruck vertrat Dr. Fließ den Standpunkt, daß der Ausschluß auch unbillig sei und den guten Sitten widerspreche. — Das Gericht kam nicht zu einem sofortigen Urteil; der Verkündigungstermin wurde auf den 13. Juli festgesetzt.

Reichstagsabgeordneter Everling wegen antisemitischer Beleidigung nach viereinhalb Jahren vor Gericht

Berlin, 28. Juni. (JTA.) Vor dem Schöffengericht in Rostock hatte sich der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Dr. Everling wegen öffentlicher Beleidigung des Rechtsanwalts Dr. Goldstaub in Rostock zu verantworten. Die Anklage wurde vom Staatsanwalt erst auf direkte Anweisung des Justizministers erhoben, nachdem sie vom Staatsanwalt und Oberstaatsanwalt zunächst abgelehnt worden war. Everling hatte im Jahre 1924 als Verteidiger eines völkischen Studenten grobe Beleidigungen gegen den gegnerischen Rechtsanwalt Dr. Goldstaub gebraucht, z. B.: „Dr. Goldstaub käme als Privatmann überhaupt nicht in Frage", Dr. Goldstaub könne sich mit Erfolg auf § 51 des Strafgesetzbuches berufen", „jüdische Anmaßung" u. a. m. Nachdem über viereinhalb Jahre und sieben Termine mit und ohne Vorführung des Dr. Everling verstrichen sind, war der Angeklagte endlich zur Verhandlung erschienen. In langen, hauptsächlich an die Zuhörer gerichteten Ausführungen suchte Everling sein Nichterscheinen zu begründen und wurde so ausfallend, daß er vom Vorsitzenden gerügt werden mußte. Der Staatsanwalt beantragte schließlich, ihm das Wort zu entziehen. Die Zeugenaussagen waren für Everling vernichtend. Zur allgemeinen Überraschung stellte der Staatsanwalt keinen Strafantrag, sondern führte aus, er könne in der Form der Everlingschen Ausführungen keine Beleidigung finden, namentlich findet er in dem Ausdruck „jüdische Anmaßung" nichts Kränkendes. Dr. Goldstaub als Nebenkläger stellte fest, daß es sich nicht um seine Privatangelegenheit handele, sondern darum, ob Dr. Everling dauernd ungestraft jüdische Mitbürger beleidigen dürfe. Das Urteil wird am 3. Juli verkündet werden.

Bernhard Baron spendet 5000 Pfund, Lord Melchett 1000 Pfund für den Balfour-Wald in Palästina

London, 2. Juli. (JTA.) Der bekannte Philantrop Bernhard Baron hat dem Präsidenten des Fonds zur Pflanzung eines den Namen Balfour tragenden Waldes in Palästina, Major H. L. Nathan, den Betrag von £ 5000.— zur Erweite-

rung des Waldterrains übergeben. Für den gleichen Zweck spendete Lord Melchett £ 1000.—. Durch die Spende Barons wird die Pflanzung von 15 000 Bäumen ermöglicht.

Ernste Lage im Rayon Kalinindorf

Moskau, 29. Juni. (JTA.) Die Lage der jüdischen Kolonisten im Rayon Kalinindorf, dem ersten jüdischen Selbstverwaltungs-Rayon in Rußland, ist eine ernste. Nachdem die Wintersaat infolge der Unwetterkatastrophen verlorengegangen war, hoffte man sehr viel auf das Ergebnis der Frühlingssaat, diese versprach auch sehr gut zu werden, allein sie ist nun durch eine unerwartet gekommene Invasion von Feldmäusen zum größten Teil vernichtet. Die Kolonisten standen Tag und Nacht auf der Wacht gegen die Schädlinge, allein da die Invasion plötzlich kam und die Abwehr nicht richtig organisiert war, wurden von 4190 Desjatin Maisfeldern 2636 Desjatin kahl gefressen, obwohl es gelang, etwa 80 000 Mäuse zu vertilgen. Auch die Hälfte der Sonnenblumensaat wurde vernichtet. Man versuchte, durch neue Aussaat ein Ernteergebnis zu erzielen, aber die Trockenzeit im Frühsommer hat auch diese Hoffnung zunichte gemacht.

102 000 Pfund für den Keren Hajessod in Süd-Afrika

Jerusalem, 25. Juni. (JTA.) Colonel Kish, Mitglied der zionistischen Exekutive, der gegenwärtig die Keren-Hajessod-Kampagne in Südafrika leitet, hat dem Hauptbüro des Keren Hajessod in Jerusalem mitgeteilt, daß diese Kampagne mit einem Erträgnis von 102 000 Pfund zugunsten des Palästina-Werkes abgeschlossen worden ist. Colonel Kish hat bereits seine Rückreise nach Palästina angetreten.

Feuilleton

Persönliche Erinnerungen an Herzl

Von Ludwig Bauer

Zur Wiederkehr von Herzls Todestag (20. Tamus) veröffentlichen wir den folgenden Artikel, den der bekannte Wiener Publizist zum XV. Kongreß in der „Basler Nationalzeitung“ erscheinen ließ.

Beruf und Schicksal haben mich mit vielen bedeutenden oder doch nur berühmten Menschen zusammengeführt: ich habe Mahlers Dämonie erleben dürfen, den Dichterkavalier Hofmannsthal, saß neben dem alten Ibsen in Christiania und neben Masaryk im Hradschin — kein Mensch aber auch unter den Großen steht so stark, so einleuchtend in seiner Größe in meiner Erinnerung als Theodor Herzl. Ein Vierteljahrhundert ist seither vorübergeflossen, es hat von jenem Bilde nichts verwischt. Niemals vielleicht noch hat die Natur einen Menschen so sehr für seine Aufgabe legitimiert, ihm für seinen Geist den Körper gegeben wie Theodor Herzl. Wenn man ihn sah, so fühlte man vor seiner ebenmäßigen, edlen und fürstlichen Schönheit die Gewißheit, daß dieser Mensch bedeutend sein mußte. Die schlanke Gestalt wirkte eher größer als er war, Füße und Hände waren aufs feinste gebildet, die hohe Stirne und die kühne Nase wie modelliert, der schwarze Bart umrahmte das königliche Antlitz, aus dem große blaue Augen Geist strahlten und doch umschattet schienen wie von tiefer Trauer um sich und um sein Volk und um die Menschen. Seine Vornehmheit war so unwidersprechlich und bezwingend, daß es ganz unmöglich schien, einen solchen Menschen zu übersehen oder gering zu schätzen, und dieses Bewußtsein seiner Wichtigkeit und Einmaligkeit war ihm aufgeprägt. Es mag vielen, die ihn nur oberflächlich kannten, Hochmut geschienen haben, doch ihm war es Bewußtsein seiner Sendung, die von ihm unzertrenntlich war. Es war etwas in ihm, das die Menschen zwang, ihm zu dienen; doch er nahm ihre Dienste nur darum mit königlicher Selbstverständlichkeit hin, weil er tief in sich fühlte, daß er ein Mann der Bestimmung sei. Auch er diente und gab sich hin, Gut, Geist, Leben, ohne Zögern und Gedanken, dies könnte anders sein.

Es war nicht der Zionist Herzl, zu dem mein Weg mich führte, sondern der Schriftsteller, einer der feinsten Meister der deutschen Sprache, Ehre und Stolz aller Zeitungsschreiber. Aber solche Meisterschaft galt ihm, der in die Fernen sah und in einem Volke wirken wollte, wenig. Eher reizte ihn die Verführung des Theaters, und es war ihm Schmerz, daß seine Feinheit, die Kunst seines Wortes nichts von jener handfesten Roheit besaß, welche die Massen herbeizerrt. Er stand zu einsam, zu fest in sich, als daß er den einzelnen Menschen so liebevoll betrachten und gestalten konnte, wie dies des Dichters Aufgabe ist. Er sah mehr die Menschen als den Menschen, und wenn er Kinder schilderte, wie in seinen bezaubernden Kinderfeuilletons, so waren es seine Kinder, Landschaften, so war es eine Bewegung in ihr, Künstler und große Menschen, so war es, wie er sich in ihnen abspiegelte. Aber was egozentrisch scheinen konnte, das war bei ihm durch seine Größe und seine Reinheit legitimiert. So anmutig und tief er für seine Zeitung schrieb, es war für ihn doch nur ein Nebenbei, ein Gebundensein, eine Fessel, die dieser von Natur aus königliche Mensch nicht ertrug. Und je älter er wurde, und er starb jung, eine Flamme, die sich selbst aufzehrt, desto lästiger wurde ihm die Pflicht, so auch noch der geistreichste Wortkünstler, in der deutsch geschriebenen Tagespresse zu sein, desto völliger füllte ihn sein Schicksal aus, den Juden eine Heimstätte und, was mehr noch vielleicht ist, eine Aufgabe und den Stolz einer Aufgabe zu geben. Damit die Geduckten wieder aufrecht gingen, Schimpf nicht mehr verspürend, ihr Judentum nicht mehr versteckend, sondern es frei bekennend. Das Werk wuchs über ihn hinaus, und der 15. Zionistenkongreß in diesem Basel, das den Großen sah, seine Gestalt und seinen Adel, ist heute ein Beweis für ihn und seine Unvergänglichkeit. Feierlich grüßt von der Wand des Kongresses sein stolzes Gesicht.

Dieser Stolz machte aus dem jüdischen Journalisten mitten in den Ländern eines triumphierenden und ungeistigen Antisemitismus eine unwiderstehliche menschliche Macht. So sagte er mir auf einem der langen Wege, auf denen ich von der Wiener Fichtegasse, aus der Mitte der Stadt

ihn in seine Wohnung weit draußen am Ende der Stadt begleiten durfte: Ich habe mit Plehwe gesprochen de puissance a puissance. Und ich fühlte: dies war eine Ehre nur für Plehwe, eine unverdiente Ehre wohl. So hatte er mit dem Sultan und dem Papst, mit Fürsten und Kaiser verhandelt; noch stand nichts hinter ihm, er war damals nichts anderes als ein Ideologe und Projektenmacher, und dennoch öffnet sich jedes Tor, wenn Theodor Herzl eintrat. Denn dies war kein Mensch, den man abweisen konnte; sein Gesicht und Körper, seine Stimme und seine Gestalt erzwangen sich Aufmerksamkeit. Wohl niemals hat ein Mensch gleich ihm ein so vollendetes, so künstlerisch gearbeitetes Deutsch gesprochen; bei anderen hätte es affektiert geklungen, bei ihm war es ganz natürlich, wenn er antiquarische Wendungen eines kostbaren Buchdeutsch anwendete und Worte in die Höhe hob wie alte Edelsteine aus einem edlen Schrein. Noch erinnere ich mich, wie er einmal sagte: Dieser große Mensch, der da Joe Chamberlain hieß... Dieses „da" war mit feinstem Stilgefühl gesetzt, es hob den starken Engländer heraus, und unmittelbar danach folgte eine lange Periode, beherrscht, gebaut, und gestaltet wie ein mächtiger Bau: es gab darin Seitenflügel und krönende Kuppel.

Vermutlich war er der einzige zum Königsein bestimmte Mensch, der seit langer Zeit gelebt hat, und damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß er mit dem Königstitel spielte oder an ihn gedacht hat; aber dieses angeborene Beherrschen der Menschen, dieses sie sich unterordnen, sie auf ihren Platz stellen, sie begeistern können, das war das Königliche. Er hatte seine feinste Diplomatie, seine Kunst, Eitelkeiten und Gegensätze ausspielen zu können, aber niemals übte er sie für sich selbst, sie sollten dienen, um die unausdenkbaren Schwierigkeiten, Haß, Lächerlichkeit, Zweifel zu besiegen, alles war ihm Waffe und Werkzeug für sein Werk. Wenn er herrschen wollte, so war es, um sein altes Volk emporzuheben, das er, innen und außen, adelig und geistig sah, und was ihn gegen jene aufbrachte, die sich versteckten und sich nicht zu erkennen geben wollten, gegen die Assimilanten, die er in propagandistischer Übertreibung als „Mauschel" zusammenfaßte, das war eben sein natürlicher Stolz, der auch für sein Volk Stolz war und das Unterschlupfen, Ducken und Vermummen als unwürdig und unmännlich empfand. Keine Aufgabe auf der Welt schien schwieriger und aussichtsloser zu sein als die seine, und nur eben er mit dem Bewußtsein seines Wertes und seiner Sendung konnte sie überwinden. Der Weltgeist hatte sich in ihm für diese Aufgabe das wunderbar geeignete Instrument geschaffen.

Schwierigkeiten? Sie schreckten ihn nicht, sie reizten ihn nur. Er hatte den ungeheuren Willen der großen Menschenbeherrscher, zu denen stets Liebe für alle und Verachtung jedes Einzelschicksales gehören, auch des eigenen. Bei ihm ging dies sogar bis zur Verachtung des Todes. Auf seinem Sterbebett in Edlach frägt er, während

das Herz nicht mehr will, seinen Arzt, den treuen Jünger Marmorek: Wie lange noch? Vielleicht zwei Tage... Schön, er hatte seiner Mutter etwas Wichtiges zu sagen, ihr seinen Willen für später aufzulegen, es gilt Frau und Kinder, er läßt sie telegraphisch zu sich bitten, es dauert wohl einen Tag oder zwei, doch er, Theodor Herzl, darf nicht früher sterben, will nicht früher sterben, und also stirbt er eben nicht früher. Noch Kämpfer! Aber im wesentlichen ist es sein Wille, der siegt. Die alte Frau kommt endlich, sie ahnt nicht, daß er im Sterben liegt, er spricht ruhig, scherzend, zärtlich zu ihr, verlangt von ihr jene Zusage, die sie ihm geben soll, hat ihren Schwur, sagt ihr, wohl die Lüge wissend: Auf Wiedersehen! Sie geht, er wendet sich lächelnd zum Arzt. Eine Flasche Champagner, ich habe sie wir wohl verdient. Man bringt sie ihm, füllt ein Glas, er leert es langsam, ruft, es an der Wand zerschellend: Evviva die ganze Kumpanei! Dreht sich zur Wand und stirbt.

Unvergeßlich, wie er begraben wurde, wie hier sein Wille noch nachwirkte, wie er alle Gläubigen des Zionismus bindet und zusammenballt, Wirkung und Zwang durch die Worte seines Testamentes siegreich voraus berechnend. Der Sarg in die Zionsfahne gewickelt, das schöne Totengesicht gegen Jerusalem gewendet. Und wie der Brettersarg in die Grube fährt, da ist es wie ein leidenschaftlicher Schrei in den vielen Tausenden, die sich rings drängen, die Mütter aus dem Elendsghetto recken hoch ihre Kinder empor: Verlaß uns nicht! Die alten, ehrwürdigen Männer, die von überall her aus Europa herbeigereist kamen, aus allen Städten der Diaspora, sie schluchzen, heulen, es ist ein Anblick von Erregung, welcher die Reichen und Armen, die Gebildeten und Ungebildeten einigt, ist ein besinnungsloser Schmerz, Krampf und zugleich Gelöbnis, und die Journalisten und Dichter, die auch da sind mit ihren Kränzen, sie können sie nicht niederlegen, die dichte, tobende, kreischende, verzweifelte Menge, diese Juden Theodor Herzls, die er erst gelehrt hat, Juden zu sein, Freiheit sich erobernde, ihrer Würde bewußte Menschen, sie versperren den anderen, die den Journalisten, den Kritiker, den Dichter ehren wollten, den Weg.

Heimlicher König, Wegweiser, Zionsstern, so steht dieser große Mensch, der damit den Tod für sich überwunden hat, über ihnen. Nicht wegzudenken aus unserer Erde, auf der er kurz, aber gebieterisch und erfüllend gelebt hat.

Personalia

Justizrat Dr. Eli Straus zum 50. Geburtstag

Soeben vor Schluß der Redaktion erhalten wir die Nachricht, daß Herr Justizrat Dr. Eli Straus, den die hiesige Zionistische Ortsgruppe erst vor einigen Wochen in Anbetracht seiner hervorragenden Verdienste zu ihrem Ehrenvorsitzenden ernannt hat, am 4. Juli den 50. Geburtstag feiert. Mit ihm begeht dieses Fest die unübersehbare Menge seiner Freunde in und außerhalb Deutschlands und die zahlreichen zionistischen und allgemein jüdischen Organisationen, welchen er in führender Stellung angehört. Wenn man die Summe der in dem Jubilar aufgespeicherten jüdischen Energie, die seltene Verbindung von jüdischem Wollen, Wissen und Können auf allen Gebieten betrachtet, so soll an seinem Ehrentag betont werden, daß dieses konzentrierte Judesein ein herrliches Erbgut ist, das er von seinen Eltern überkommen hat. War doch sein verstorbener Vater, der bekannte Bankier Samuel Straus in Karlsruhe, ein anerkannter Führer der deutschen Orthodoxie und dabei ein Wohltäter ohnegleichen und seine so früh dahingeschiedene Mutter, eine Tochter des bekannten Bankiers J. L. Feuchtwanger in München, ebenfalls ein Patriarch von führender Bedeutung innerhalb der deutschen Orthodoxie. In diesem Vaterhaus genoß unser Freund jene alljüdische Erziehung, die ein Gnadengeschenk für den reifenden Jüngling war, die nicht nur die Grundlage zum umfassenden jüdischen Wissen legte, sondern durch ein einzig dastehendes Beispiel von Gastfreundschaft und Wohltätigkeit auch den jüdisch-ethischen Menschen in ihm formte. Sein Begeisterung für alles Jüdische führte ihn schon in seinen Jünglingsjahren zionistischen Ideen zu, die aber in ihm nicht nur etwa parteimäßig den jüdisch-politischen Führer gestalteten, sondern nur zur Bereicherung seines gesamten jüdischen Wesens in denkbar größter Harmonie beitrugen. Daher kommt es, daß nicht nur der Zionismus ihn als Führer reklamiert, sondern das gesamte deutsche Judentum und vor allem die jüdische Gemeinde München, als deren zweiter Vorsitzender im Vorstand er seit einer Reihe von Jahren die Verwaltung der gemeindlichen Angelegenheiten, besonders auch auf sozialem und finanziellem Gebiet auf das günstigste beeinflußt hat. Das gleiche gilt von seiner Tätigkeit im Landesverbande der bayerischen jüdischen Gemeinden und neuerdings in der Vorbereitung des Reichsverbandes deutscher Juden. Immer und überall zeigt sich sein hohes organisatorisches Können, verbunden mit einem echt jüdischen Seeleninhalt, dem eine rein verwaltende, geschäftsmäßig formelle Erledigung durchaus fernliegt.

Wir wünschen dem Jubilar und seiner ganzen Familie, daß es ihm vergönnt sein möge, noch viele Jahre in vollster Gesundheit in allen seinen bisherigen Positionen unser jüdischer Führer und Meister zu bleiben. E. F.

Geschäftliches

Frau M. Greimel, Schraudolphstraße 20/III, empfiehlt sich, vor allem auch den verehrlichen Ärzten, zur sorgfältigen Ausführung jeder Art von Massage und aller ärztlichen Verordnungen in und außer dem Haus.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar-Kochba, München. Am Donnerstag, dem 12. Juli 1928, veranstaltet die Münchener zionistische Jugend eine Herzl-Feier, an welcher sich der Bar-Kochba beteiligt. Wir fordern unsere sämtlichen Mitglieder auf, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Dieselbe findet im „Steinickesaal", Adalbertstraße 15, abends 8.30 Uhr, statt. (Die Sportabteilung geht nach dem Training geschlossen hin.) Der Eintritt kostet für unsere Mitglieder 50 Pf. Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, München. Leichtathletik- und Handballabteilung. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß unsere junge Handballabteilung große Fortschritte gemacht hat. Obwohl die Abteilung erst in diesem Frühjahr ins Leben gerufen wurde, hat sich unsere Mannschaft schnell zusammengefunden, hat sich durch eifriges Training eine gute Technik, Stellungsspiel, Schnelligkeit und Ausdauer angeeignet, die sie zu einem sehr beachtenswerten Gegner für alle Handballmannschaften gemacht hat. Wir können uns wirklich darüber freuen. Aber nun heißt es die Ferien gut ausnutzen. In unserem neuen Sportlehrer Breit haben wir einen ganz hervorragenden Trainer gefunden. Deshalb heißt die Parole: trainieren! Die im August beginnenden Verbandsspiele müssen uns in Hochform sehen.

Wir haben zwei Mannschaften gemeldet, welche am kommenden Sonntag, dem 8. Juli, vormittags

Fortsetzung siehe Seite 430.

Literarische Beilage

David Ferdinand Koreff

Von Friedrich von Oppeln-Bronikowski[1]

„Wer ist Koreff?" wird mancher fragen. So beginnt der dicke und gelehrte Band, den Oppeln-Bronikowski dem jüdischen Arzt widmet, der, 1783 geboren, noch als Jude — vor seiner Taufe — als Geheimrat in die preußische Staatskanzlei berufen wurde, und zugleich als Dichter, Altphilologe, Archaeloge und Mediziner eine vielseitige Schriftstellerei und Lehrtätigkeit ausübte, die sogar der kritische alte Goethe rühmte, und das alles neben einer riesigen ärztlichen Praxis in Berlin, Paris und anderwärts. Dabei war er noch Mystiker der sogenannten mesmerischen Prägung und ein geistiger Führer im Romantikerkreis der Schlegel, Chamisso, Schelling und Fichte. Imposant durch die Schärfe und Vielseitigkeit seines Geistes war er zugleich von unbeschreiblicher Herzensgüte; nie hat er von Unbemittelten ärztliches Honorar genommen und doch gerade ihnen seine Kunst — besonders in der Pariser Cholerazeit — zukommen lassen; aber auch von den Glückskindern der Erde hat er — solange er konnte — als Arzt jedes Honorar verschmäht. Er hat aber mit derselben Güte stets mehr versprochen als er halten konnte und damit den Ruf einer bis zur Lächerlichkeit gehenden Unzuverlässigkeit erworben. Seine bedeutenden geistigen Fähigkeiten hat er so verzettelt, daß sein Name fast verschollen ist im Gegensatz zu manchem weniger bedeutenden Zeitgenossen. So die Darstellung Oppeln-Bronikowskis.

Wäre Koreff als Christ zur Welt gekommen, so hätten sich seine Biographen mit einer Charakterschilderung begnügt, die festgestellt hätte, daß er bei erstaunlichen Geistes- und Herzensgaben kein starker Charakter war. Soweit und nicht weiter geht denn auch die gründliche Biographie von Oppeln-Bronikowski. Von Koreffs jüdischer Abstammung spricht er nicht viel, nicht weil er diese Komponente in seinem Wesen minder bewertete, sondern weil er richtig erkennt, daß die Auswirkung dieser Komponente wissenschaftlich nicht faßbar ist. Es ist heute — auch in gelehrten Kreisen — recht selten, daß unser unbezweifelbares „Nicht-Wissen" nach dieser Seite hin mit solchem Geschmack und solcher Einsicht anerkannt wird. Andere Autoren — Treitschke, Lenze u. a. m. — haben, bei ihrer geistigen Potenz bedauerlich, nicht soviel Achtung vor dem bewiesen, was der menschlichen Erkenntnis entzogen ist, und haben mit einem schnell errafften, wenig gehaltvollen Wort Koreff als einen „jüdischen Parvenü" abgetan. Es wird kaum jemals möglich sein, in solcher Kürze das Wesen auch nur eines Alltagsmenschen zu bezeichnen, geschweige denn eine so reiche Natur wie Koreff.

Daß eine solche jüdische Komponente auch für Koreffs Leben bestimmend war, kann man — aus weltanschaulichen Gründen — glauben, aber nicht — mit wissenschaftlichen Gründen — behaupten. Nur vermutend können wir nur darum folgendes aussprechen: Koreffs ganze Generation hat an einem Verkehrsknotenpunkt geschichtlicher Kräfte gestanden. Das ganze geistige Leben jener Zeit trägt Züge schillernder Vielseitigkeit und Ungebundenheit, die eine spätere, auf anderen Grundlagen fußende Zeit — mit irriger Übertreibung — als „jüdisch" bezeichnet hat. Heute würde man auf Grund dieser irrigen Vorstellungen selbst einen Schleiermacher als Juden registrieren, wenn man nicht wüßte, daß er Christ war. Aber für Koreff führte, weil er ein Jude war, doch noch ein Schienenstrang m e h r als für die anderen zu diesem Knotenpunkt hin; die Schienen liefen aus verdämmernder jüdischer Vergangenheit zur ersehnten Zukunft europäischer Zivilisation. Seine eigenen Zeitgenossen sind nie auf den Gedanken gekommen, ihn bei den vielen Gemeinsamkeiten nur wegen dieses Überschusses an einer Lebensquelle — der jüdischen — allein sub specie dieser einen Gegebenheit zu betrachten, und alle anderen Gegebenheiten geringer einzuschätzen als diese. Wir aber können, mit Einschluß von Treitschke und Lenz, nicht klüger sein als seine Zeitgenossen, die seine lebensvolle Persönlichkeit selbst erfahren und als ihresgleichen gefühlt haben. Dieses Gefühl der Zeitgenossen hat viel größeren Anspruch auf Beachtung als das — aus ganz anderer Zeitstimmung heraus entstandene — Urteil des größten Gelehrten. Wegen des Urteils seiner Zeitgenossen und wegen seiner eigenen Lebensziele können wir Koreff nur als eine Figur der deutschen Geschichte, nicht auch der jüdischen, betrachten, und er gleicht darin seinen Zeitgenossen Heine und Börne, die keine jüdischen, sondern deutsche Schriftsteller waren.

Gewiß — bei solchen Definitionen bleibt ein ungeklärter Rest. Aber wir wissen ja, daß in jüdischen Dingen die Rechnung selten aufgeht — und in anderen Dingen auch nicht immer. rst.

[1] Berlin 1928. (Gebrüder Paetel).

Bücher und Zeitschriften

Juda und die Andern. Von Heinrich Siemer. Bei Gebrüder Paetel (Berlin-Leipzig). Ein breitangelegter Roman, in dem ein kluger Kopf staunenswert reiches Material von Talmud bis zur Edda zusammengetragen hat, um in seiner Weise zur Judenfrage Stellung zu nehmen.

Siemer, er betont das in seiner Vorbemerkung, ist weder Jude noch jüdischer Abstammung und diese Tatsache allein schon läßt das Buch interessant erscheinen. Denn nach dem gehässigen Buch des Franzosen Tharaud („Die Herrschaft Israels". Amalthea-Verlag) und dem heuchlerischen des Engländers Belloe („Die Juden". Verlag Kösel & Pustet) sucht hier ein Deutscher und Katholik mit dem unbedingten Willen zur Objektivität und mit Hilfe eines tiefgründigen Wissens der problematischen Stellung des jüdischen Menschen in Deutschland gerecht zu werden.

Die Handlung des Romans sei hier kurz skizziert: Vier junge Gymnasiasten, die ihre Schuljahre gemeinsam und als Freunde auf einem Oldenburger Gymnasium verbracht haben, treffen auch in ihrem späteren Leben immer wieder zusammen. Zwei von ihnen sind in Wesen und Art entgegengesetzte Typen. Samuel Goldstein kommt aus Whitechapel, dem Londoner Ghetto, Hansgeorg Weete entstammt dem reichen Marschgebiet der deutschen Küste. Die Schrecknisse des Kriegs und Nachkriegszeit werden beiden zum Schicksal. Samuel, der Hirnmensch, geht konsequent den als richtig erkannten Weg des Revolutionärs und stirbt als Revolutionsopfer. Hansgeorg Weete, der mit Hurrah in den Krieg und nach vier Jahren mit Hurrah wieder aus dem Krieg zieht, kann sich in die neue Zeit nicht einleben. Ihn treibt das Schicksal (in Gestalt eines chauvinistischen Hetzprofessors) in die Arme der Feme. Er ermordet einen Minister und schießt sich nach kurzer Flucht eine Kugel in den Kopf.

Die zwei anderen Freunde, ein freisinniger Christ und ein Sohn süddeutscher Bauernjuden, suchen und finden in gegenseitiger Freundschaft den Weg zur Verständigung. Stilistisch ist der Roman nicht immer befriedigend. Es mutet besonders die Sprache Samuels manchmal wie schlecht imitierter Stil Thomas Manns an (ein Beispiel S. 57). Dagegen entfaltet sich die dichterische Begabung Siemers sehr eindrucksvoll in den Abschnitten, die in der Marsch spielen. Hier ist der Verfasser in seinem Element.

Das Buch, zu dem Max Brod ein ausgezeichnetes Vorwort schrieb, ist wert, von vielen gelesen zu werden. I. G.

Arnold Zweig. Juden auf der deutschen Bühne. Mit 16 Bildtafeln. Welt-Verlag und Heine-Bund. Berlin.

Das Buch ist durchaus keine Sammlung von Biographien jüdischer Schauspieler, wie man dem Titel nach vermuten möchte, sondern ein streibares Buch eines streitbaren Verfassers, der hier in einer Fülle von geistvollen Essays das Verhältnis der Juden zum deutschen Theater soziologisch zu erfassen sucht und mit eindringlicher Konsequenz an alle Fragen rührt, die mit den Wechselbeziehungen von Theater und Judentum überhaupt zu tun haben. Sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, hält Zweig für seine und der Leser Pflicht und schon diese Erkenntnis allein macht das Buch wertvoll. Da aber Zweig den Stoff mit formalem Können meistert, wird das Lesen des Buches auch zum ästhetischen Genuß.

Auf knapp 300 Seiten hat Zweig gesagt, was über das Thema zu sagen war: Das Theateragententum bekommt seinen Teil ab, die Theaterdirektoren hören hier sehr unsanfte Wahrheiten, in einem geistsprühenden Kapitel werden Alfred Kerrs kritische und menschliche Fähigkeiten „beklopft"; wie es ja eine hervorragende Eigenheit des Buches ist, daß es uns das Wesen der Künstler als Menschen erkennen läßt.

Man könnte so beliebig viele Abschnitte gesondert herausstellen und zustimmend oder kritisch betrachten; notwendig aber ist ein Hinweis auf die ersten Kapitel des Buches. In den Mittelpunkt dieser „Prinzipien als Einleitung" stellt Zweig die Behauptung, der Jude sei im wesentlichen Mittelmeermensch. Von diesem Satz ausgehend, sucht er nun das Wesen des Juden überhaupt zu ergründen und kommt zu der Feststellung, der Mimus, die Geste im weiteren Sinne sei ein Hauptcharakteristikum des Juden, der sich so von dem verschlosseneren Nordländer abhebt. Der Lebensraum des Juden sei die Öffentlichkeit. Skeptiker und Lebenskünstler zu gleichen Teilen, kommt er den antiken Hellenen in der Denkungsart, den Italienern an Lebensart am nächsten. Von dieser Grundanschauung ausgehend, will Zweig in seinem Buch den „Anteil der Juden als Mittelmeervolk von besonderer sozialer und Siedlungsstruktur an dem großen, kulturhaft und gruppenbiologisch wichtigen Entladungsapparat der Deutschen" beschreiben. Er kommt zu dem Schluß, daß die Beteiligung der Juden an der deutschen Bühne zwar

nur ein Faktor neben vielen ist, aber einer der wichtigsten.

Das Buch — diese Ehrung eines Toten ehrt Zweig — ist Siegfried Jocobsohn gewidmet. 16 Porträtaufnahmen helfen zum Verständnis der in dem Buch charakterisierten Schauspieler mit.
I. G.

Max Nordau. Erinnerungen. (Renaissance-Verlag, Leipzig-Wien.)

Um es gleich zu sagen, wer an Nordaus Erinnerungen mit sehr hochgespannten Erwartungen herangeht, wer glaubt, hier ein Pendant zu Herzls Tagebüchern zu finden, wird nicht ganz auf seine Rechnung kommen. Herzls Tagebücher haben jeden heutigen Leser noch einmal die Größe der ersten zionistischen Zeit erleben lassen, sie haben uns einen großen Menschen geschildert, der plötzlich von einer Idee überfallen, wie im Fieberwahn sich ihr hingibt für den Augenblick und für die Dauer. Das Ganze aber bildet eine Fundgrube zionistischer Geschichte der Frühzeit.

Das ist hier wie gesagt anders. Denn, wenn Herzls Tagebücher erst von seinem zionistischen Wirken ab anheben, umfassen diese Erinnerungen das ganze Leben seines großen Mitstreiters. Darin nimmt natürlich zionistische Arbeit keinen so großen Raum ein, zionistische Erkenntnis bricht nicht so mit Naturgewalt durch. Aber sie erzählen uns ausführlich von seiner ärmlichen Abstammung, seinem glänzenden Siegeslauf als Schriftsteller von europäischem Ruf. In seinen vielfältigen Beziehungen entstehen vor uns plastische Bilder des Geisteslebens der Vorkriegszeit. Namen wie Lombroso, Clemenceau, Pichon tauchen auf und später die ganze zionistische Generation um Herzl, als die heutigen Führer noch junge Männer waren. Dieser originelle und kühne Denker Nordau wird der große Redner der ersten Kongresse. Sein Leben ist geteilt zwischen Berufsarbeit und Reisen, Konferenzen und journalistischer Tätigkeit.

Leider lesen wir das alles nicht in der Frische des im Augenblick gegebenen Berichtes, auch nicht nach längerer Zeit von einem Biographen oder Historiker gefeilt und geschliffen. Beide Elemente wurden vermischt, das Buch herausgegeben und zum Teil verfaßt von der Lebensgefährtin Max Nordaus.
S. D.

Bodenbesteuerung in Palästina. Von Dr. A. Granovsky. Berlin. Jüdischer Verlag.

Das palästinische Steuerwesen, insbesondere die Bodenbesteuerung mit ihren für die jüdische Siedlung so großen Wirkungen, behandelt der bekannte palästinische Kolonisations-Sachverständige Dr. Abraham Granovsky einer soeben im Jüdischen Verlag, Berlin W 57, erschienenen Schrift „Bodenbesteuerung in Palästina". Granovsky schildert die einzelnen Arten der städtischen und ländlichen Grundstücks- und der anderen landwirtschaftlichen Steuerarten, vergleicht diese palästinischen Steuersysteme mit den in anderen Mittelmeerländern gebräuchlichen und macht Vorschläge zur Umgestaltung des längst veralteten, die Neuansiedlung erschwerenden Steuersystems. Das neue Buch ist ein Seitenstück zu dem 1925 im gleichen Verlag erschienenen Werke des Verfassers „Probleme der Bodenpolitik in Palästina", über das der Führer der Bodenreform, Adolf Damaschke, soeben im letzten Vierteljahrsheft des „Jahrbuchs für Bodenreform" eine ausführliche, die große allgemeine Bedeutung dieses Buches würdigende Abhandlung geschrieben hat. Der Preis der genannten Werke ist broschiert RM. 2.50, gebunden RM. 3.50, beide Werke auf einmal bezogen kosten RM. 6.—.

Martin-Buber-Sonderheft der Zeitschrift „Der Jude".

Zum 50. Geburtstag Martin Bubers erschien ein Sonderheft der von ihm gegründeten Zeitschrift „Der Jude", das, von Robert Weltsch und Hans Kohn redigiert, im Jüdischen Verlag, Berlin W 57, erschien. (Broschiert RM. 3.50, gebunden RM. 4.80.) Die Beiträge von mehr als 30 Verfassern, so verschieden sie auch in ihrer Problemstellung sein mögen, ob sie nun von Zionisten oder Nichtzionisten herrühren, zeigen den starken Einfluß, den Buber auf seine Zeitgenossen ausgeübt hat und ausübt; in und aus ihrer Vielfalt ersteht ein Bild der geistigen Strömungen im Judentum, was in den „Briefen eines Nichtzionisten an einen Antizionisten", Franz Rosenzweigs und in Bubers Brief über „Lebensfrömmigkeit" — beide aus aktuellen Anlässen und Diskussionen entstanden —, am stärksten und bedeutendsten zum Ausdruck kommt. In den Beiträgen zur zionistischen Ideologie, besonders in dem Markus Reiners über „die Biologie des Zionismus" und in dem Robert Weltschs über „Zionismus als unendliche Aufgabe" sind allerdings Meinungen vertreten, die diese Projektion des Realen ins Geistige in einer Art vornehmen, die mehr vom falschen als vom wahren Geist des Judentums bestimmt erscheint. Jedenfalls ist die Lektüre des Heftes, das übrigens auch ein Bild Bubers, ein interessantes Brieffaksimile Theodor Herzls, sowie mehrere Briefe Weizmanns an Buber (aus dem Jahre 1903) enthält, unerläßlich für jeden, der über dem jüdischen und zionistischen Alltag nicht die Besinnung auf die Idee verlieren will.
I. E.

punkt 10 Uhr, ein Wettspiel gegeneinander austragen, und zwar in folgender Aufstellung:
I. Mannschaft:

Kornhauser II
Orljansky I Kornhauser I
Fleischer Schneuer Felsen
Gröbel Hellfeld Goldstern Schuster Eisemann
Renka Gelbart Altmann Orljansky II Saposchnik
Schapira Rosenbaum Kornhauser III
Friedlander Schindler
Spielmann.

II. Mannschaft.
Ersatz: Landmann, Jericho, Nattenheimer, Penzias.

Die II. Mannschaft tritt auf jeden Fall in der vorgesehenen Aufstellung an, während sich die I. Mannschaft evtl. mit den Ersatzleuten ergänzen kann, so daß die II. Mannschaft zum ersten Male in voller Aufstellung spielen wird.

Die allgemeinen Trainingszeiten sind für Handball: Sonntag vormittag ab 9.30 Uhr und Donnerstag abend ab 7 Uhr, für Leichtathletik Sonntag vormittag ab 9.30 Uhr und Dienstag abend ab 7 Uhr jeweils auf dem Sportplatz an der Sävenerstraße. Neuanmeldungen werden auf dem Sportplatz angenommen. Die Leitung.

Bar-Kochba, München. Damenabteilung. Sämtliche Damen werden wiederholt aufgefordert, regelmäßig und pünktlich jeden Montag am Turnboden zu erscheinen, damit alle Turnerinnen in der Lage sind, an dem am 9. September stattfindenden Sportfest teilzunehmen. Die geplante Treffahrt wird auf nächsten Sonntag verlegt, da an diesem Sonntag ein Handballwettspiel der Herren stattfindet. Sonntag, den 8. Juli: Gymnastik und Spiel auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße (Straßenbahnhaltestelle Kurtstraße). Sonntag, den 15. Juli: Treffahrt der Damen- und Herren-Abteilung ins Würmtal. Alles Nähere im nächsten Echo.

Bar-Kochba, München. Jugend- und Knabenabteilung. In der Erkenntnis, daß unsere Jugend auch unsere Zukunft ist, haben wir unsere gesamte Jugendabteilung neu organisiert. Die Leitung hat Josef Orljansky übernommen, der die Abteilung hauptsächlich sportlich aufbauen wird. Die Einteilung der Abteilungen erfolgt nach Jahrgängen, und zwar folgendermaßen: Jugend I: die Jahrgänge 1911/12; Jugend II: die Jahrgänge 1913/14/15. Alle jüngeren, d. h. alle nach dem Jahre 1915 Geborenen, bilden die Knabenabteilung. Die Trainingszeiten sind folgendermaßen festgesetzt: Jugend I und II: Sonntag vormittags ab 9.30 Uhr und Dienstag und Donnerstag nachmittags ab 6 Uhr. Knaben: Sonntags vormittags ab 9.30 Uhr und Dienstag und Donnerstag nachmittag ab 5 Uhr. Wir erwarten nun von allen Jugendlichen, daß sie nunmehr pünktlich und regelmäßig zum Training kommen und daß sie unter ihren Freunden und Bekannten werben, bei uns mitzumachen. Dann hoffen wir, daß die Abteilung bald unsere größte und beste Abteilung werden wird. Anmeldungen und Auskünfte bei Josef Orljansky, Neuhauser Straße 29. Telephon 90 561. Die Leitung.

Bar-Kochba, **München.** Der letzte Sprechabend für die Ferienfahrt ist am Donnerstag, dem 12. Juli, 8.30 Uhr, bei Rosl Nattenheimer, Ridlerstraße 36/I. Alle Teilnehmer müssen anwesend sein.

Jüdisches Kammerorchester. Das am 27. Juni stattgefundene Konzert vermittelte durchaus hocherfreuliche Eindrücke. Bei der Kürze des Bestehens der Vereinigung war dies nur möglich durch weise äußere und innere Selbstbeschränkung, die wir, da sie nicht der Not, sondern der Selbsterkenntnis entsprang, besonders anerkennen möchten. In bescheidenem Rahmen — im Lessingsaal — oh großer Lessing, oh kleiner Saal! — ein Konzert von der Dauer einer knappen Stunde mit echt künstlerisch zusammengestelltem Programm — Faktoren, die allein schon hohen Lobes würdig sind. Und nun zur Ausführung! Der jugendliche Dirigent Franz Kleinbauer hat seine Schar fest in der Hand und es ist eine Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung und rhythmischer Schärfe die jungen Musiker den Intentionen ihres Führers folgen. Der erste Teil des Abends, der alte Meister — Schein und Corelli — brachte, erfuhr eine vorzügliche Wiedergabe, rhythmisch außerordentlich fein kam ein Menuett von Schubert zur Aufführung, während die „Träumerei" von Schumann — eine unnötige Bearbeitung für Orchester — vielleicht etwas mehr klanglichen Reiz vertragen hätte. Am Schlusse des Abends (in einer Streicherserenade von Trunk) zeigte sich das Jüdische Kammerorchester auch technisch auf beachtenswerter Höhe. Daß die junge Vereinigung fast nur aus Streichern besteht, ist sehr bedauerlich. Sollten sich im Volke der Schofartöne nicht auch Bläser finden? Der Besuch des Konzertes war gut und das Publikum mit Recht sehr begeistert und kargte nicht mit wohlverdientem Beifall. —x—

Spendenausweis des Gesamtausschusses der Ostjuden. Familie Benno Goldberg gratuliert Familie Landau zur Bar Mizwah ihres Sohnes und Herrn Kapellmeister Ziegler und Frau zur Geburt des Sohnes RM. 2.—.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 28
vom 26. Juni bis 3. Juli 1928

Allgemeine Spenden: Lotteriegewinn Leo Schindel RM. 1.—.

Goldenes Buch: Frieda und David Horn: Theo und Meta Harburger gratulieren Herrn und Frau Bernhard Lustig, sowie Dr. M. J. Gutmann und Frau und sprechen Herrn Lichtenauer und Oberamtsrichter Dr. Schäler herzliches Beileid aus RM. 3.—.

Bäume: Dr. Igo Feuchtwanger s. A. Garten: Gesammelt auf der Hochzeit Theodor

Feuchtwanger-Lie Birkenruth 7 Bäume RM. 42.—; Dr. Leo und Rosl Feuchtwanger grat. Herrn Bernhard Lustig und Frau, Dr. M. J. Gutmann und Frau und kondolieren Herrn Dr. J. Schäler und J. Lichtenauer 2 Bäume RM. 12.—.

Sigbert Frost s. A. Garten: Die V. J. St. Jordania sowie der A. H.-Bund gratulieren ihrem lieben a. H. M. J. Gutmann und Frau herzlichst zur Geburt ihres Sohnes 2 Bäume RM. 12.—; dieselben kondolieren ihrem lieben A. H. Hans Machol anläßlich des Todes seiner Vaters 2 Bäume 12.—.

Büchsen: Geleert durch Max Feder: Geschw. Goldstern RM. 15.—; Robert Minikes 6.40; Harry Laufer 5.71, Th. Neustätter 5.05; Dr. E. Feuchtwanger 5.—; Dr. A. Perlmutter 4.84; J. Stiefelzieher 4.32; Direktor Davidsohn 4.—; Frau F. Schiller 3.81; S. Orljansky 3.70; D. Heß 3.30; S. Goldscheider 3.20; M. Kurzmantel 3.—; S. Amanyi 2.49; L. Satonower 2.—; R. Reiß 1.61; zwei Büchsen unter 1.— RM. = RM. 75.—.

Geleert durch Jaky Renka: Gustav Sachs RM. 11.08; M. Eisen 4.23; Restaurant Schwarz 4.14; B. Löwenstein 2.—; J. Lampel 1.75; M. Pistiner 1.70; Restaurant Weiß 1.66; M. Schumer 1.20; E. Löwenherz 1.20; zusammen RM. 28.96.

Materialverkauf: 1 N.-F.-Telegramm RM. —.50.

Allgemeine Spenden: Bernhard Lustig und Frau gratulieren J.-R. Dr. Elias Straus zum 50. Geburtstag, sowie Dr. M. J. Gutmann und Frau zur Geburt des Sohnes und kondoliert den Herren David Horn und Dipl.-Ing. Hans Machol zum Tode des Vaters RM. 5.—; J.-R. Dr. E. Fränkel und Frau desgl. 3.—; Dr. A. Perlmutter und Frau desgl. 2.—; Dr. Julius Siegel und Frau desgl. 2.—; Dr. Schäler und Frau desgl. 2.—; J. Lichtenauer und Frau desgl. 2.—; Dr. B. Weiß und Frau desgl. 2.—; Theo Harburger und Frau desgl. 2.—; Gottf. Hirsch u. Frau desgl. 2.—; Dr. I. Emrich desgl. 2.—; Camilla Hohenberger desgl. 2.—; Dr. I. Emrich kondoliert Herrn J. Lichtenauer und Dr. Schäler 2.—; Dr. B. Weiß desgl. 2.— = RM. 30.—.

Bäume: Abraham Lichtenauer s. A. Garten: Justin Lichtenauer und Frau danken herzlichst für erwiesene Teilnahme 2 Bäume = RM. 12.—.

Dr. Elias Straus Garten: Die Zionistische Ortsgruppe München gratuliert Herrn J.-R. Dr. Elias Straus zum 50. Geburtstag 1 Baum RM. 6.—.

Summe: RM. 234.46.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 5413.63.

FAMILIE SUFRIN gratuliert herzlich zur Vermählung Orlof-Mathews

FAMILIE KORNHAUSER gratuliert zur Vermählung Orlof-Mathews

Die glückliche Geburt ihres dritten Sohnes zeigen hocherfreut an

Dr. M. J. GUTMANN
und FRAU KATHRYN
geb. Rieser

München, 28. 6. 28 — 11. Tamus 5688

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.